Der Herr von gestern

Autor(en): **Tschudi, Fridolin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 16

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-502395

Nutzungsbedingungen

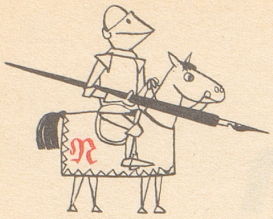
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Ritter Schorsch sticht zu

Dummheit und andere Eigenschaften

Im Umkreis des Ritters Schorsch gibt es ein neues Modewort. Es heißt ‹Begabungspotential› und wird selbst von Leuten verwendet, die mit seinen vier letzten Silben regelmäßig in Nöte geraten. Aber Modewörter sind nahezu unwiderstehlich. Das unsere ist vorwiegend der Behauptung dienstbar, es gäbe in unserem Volk noch eine Menge Intelligenz ans Licht zu bringen.

Hätte man dem Ritter das ‹Begabungspotential› nicht so beharrlich um die Ohren geschlagen, so wäre er schwerlich wissensdurstig über ein Buch mit dem Titel «Die Zukunft des Menschen» hergefallen. Er verbiß sich in die Lektüre, die ihm der Engländer P. B. Medawar, mit dem Nobelpreis gekrönter Erbforscher, in erschwinglicher Höhenlage bescherte. Intelligenzunterschiede, hieß es dort, seien weitgehend erblich bedingt. Und ferner: weniger intelligente Eltern hätten – normalerweise – die Tendenz, größere Familien zu bilden. Nun sei aber früher die Kindersterblichkeit in Familien mit bescheidenen Einkommensverhältnissen bedeutend gewesen, während durch die Fortschritte der Medizin nun ein Ausgleich unter den Schichten zustandegekommen sei. Folge: Es gebe zwar nicht weniger kluge Köpfe als je zuvor, aber mehr dümmere. Der durch solche Mitteilung schockierte Leser wird freilich sogleich getröstet. «Es gibt gute Gründe für die Vermutung», erklärt nämlich der Autor, «daß die Intelligenz nicht unbegrenzt abnehmen wird, aber ebenso stichhaltige Argumente, daß sie noch eine Zeitlang sinken kann.» Man werde, muß Ritter Schorsch hinterher sagen, also nicht nur vom Atomzeitalter, sondern auch vom «Jahrhundert der relativen Verdummung» zu reden haben.

Nur eben: was heißt denn eigentlich dumm? Der Ritter kennt einige hochgepriesene Leuchten der Wissenschaft, die gelegentlich auf dem schlichten Gebiete der Politik undiskutablen Unsinn erzählen. Und er kennt anderseits Politiker, die bemerkenswerte Leistungen und unsäglich einfältige Erklärungen hintereinander her zustande bringen. Es ist unser aller Trost, daß offenkundig auch im klügsten Kopf ein Quantum Dummheit nistet und im simpelsten bisweilen ein Fünklein glüht. So einseitig, wie es bisweilen scheint, sind die Gaben denn doch nicht verteilt.

Im übrigen sind die Dummheit und ein paar andere lästige Eigenschaften oft nur schwer gegeneinander abzugrenzen. Der Ritter hat sich lange gefragt, welchem Konto beispielsweise der Einfall jenes Zermatter Barbesitzers zu verbuchen sei, während der anschwellenden Typhusepidemie in seinem Etablissement einen ‹Typhus-Cocktail› zu kreieren und ihn mit den Worten anzupreisen: «Alle Bakterien kommen vom Matterhorn, um den berühmten Typhus-Cocktail zu kosten.»

Es ist nahezu offenkundig: wäre der Mann nur dumm, so wäre er schwerlich in einen solchen Abgrund der Geschmacklosigkeit abgerutscht. Die Idee hätte ihn gar nicht befallen. Schlimm war vielmehr das Quantum Schläue, das da noch seinen Tribut forderte. Der Cocktail-Schöpfer hatte das ebenso entschiedene wie fatale Gefühl, mit einer solchen Création auf der Höhe der lokalen Zeitumstände zu sein. Und war, bleibt beizufügen, dreist genug, mixend zur Untat zu schreiten. Gibt es an der Expo 64 auch einen Schandpfahl?

Der Herr von gestern

Wennschon überhaupt, sprach er nach kurzer Zeit
immer nur von Dingen, die mich deshalb störten,
weil sie in einer Plüsch- und Samt-Vergangenheit
wilhelminischen Gepräges angehörten.

Daß Frau K. im Jahre neunzehnhunderteins
ihre Liebschaft mit Herrn B. beenden mußte
und Assessor F. im Vorstand des Vereins
‹Pro Pomona› saß, war, was nur er noch wußte.

Mir entging bisher drum ganz – er war dabei –,
daß in Oedkirch an der Oede die Husaren
in den Herbstmanövern neunzehnhundertdrei
mit den Damen des Casinos Schmollis waren.

Ich versäumte dies und jenes offenbar,
was den Menschen damals, welche ich nicht kannte,
gegenwärtig und besonders wichtig war,
aber einzig ihnen auf den Nägeln brannte.

Er vermittelte mir farbig jene Zeit,
die er augenfällig selber miterlebte
und nach deren prächtiger Vergangenheit
er noch heute, wäre sie erreichbar, strebte ...

Junger Mann, von heute, glaube mir: Du irrst,
wenn du glaubst, daß du kein Herr von gestern wirst!

Fridolin Tschudi